

Vor der Entscheidung.

Aber die so schwierigen Verhandlungen zwischen den Parteien in der Frage des Steuerkompromisses wurde und unter dem 25. Januar, als die Entscheidung über das, was nun werden soll, noch nicht gefallen und auch noch nicht voranzufehen war, von einem politischen Mitarbeiter aus Berlin geschrieben:

Wieder einmal spielt sich, wie schon so oft vor und nach der Novemberrevolution, die eigentliche Regierungsarbeit unserer Tage hinter den Kulissen der öffentlichen Schaufläche ab. Die Handlung sind Reichstag und Reichskanzlei, zwischen denen über das Steuerkompromiß ohne Unterlaß Händel hin- und hergespielt werden; Träger der Handlung der Kanzler, der Finanzminister, ihr immer noch freiwilliger Helfer in der Rot Walter Rathenau auf der einen, die Führer der Koalitionsparteien, Dr. Spahn und Hermann Müller, auf der anderen Seite. Im ersten Glied dahinter, als Reservegruppen aufmarschiert, die Herren Hülferding und Dreißfeld von den Unabhängigen, Dr. Stresemann und Dr. Bode-Hessen von der Deutschen Volkspartei. Auch die Demokraten nicht zu vergessen und dann das Häuflein der Bayerischen Volkspartei mit Dr. Helm an der Spitze, die, wenn es hart auf hart geht, mit ihren 23 oder 25 Stimmen schließlich auch nicht zu verachten sind. Nur die Deutschnationale Volkspartei bleibt abseits; so lange wenigstens, wie die Mehrheitssozialdemokraten nicht jede Hoffnung auf Verhängung — in ihrem Sinne — aufgeben. Noch weiß man nicht, was werden mag, obgleich die gegebene Frist für die Entscheidung nahezu abgelaufen ist. Jede Partei möchte ihre Zustimmung zu dem Kompromiß, das natürlich unausbleiblich ist, so teuer wie möglich verkaufen. Ein Anblick, den man begrifflicherweise den Blicken der Wählermassen am liebsten völlig entziehen möchte. Wer nachher die Suppe auslöffeln muß, sich dahin.

Der Streit der Meinungen ging hauptsächlich um die Parole „Erfassung der Gold-“ oder vielmehr „Sachwerte“. Diese Beschlagnahme sollte den Steuer- und Reparationslasten des Reiches abhelfen. Der Reichskanzler aber fand Veranlassung, von dieser Parole abzurufen; in der Folge war nunmehr die Rede von der „Erfassung der Sachwerte“. Diese gleichfalls stark beanspruchte Forderung machten sich, nach dem Vorgang der sozialistischen Parteien, auch die Gewerkschaften mit den ihnen in feindlichen Lagen zum Teil Gesellschafter leistenden sonstigen Verbänden zu eigen, setzten eine eigene Kommission nieder und beeinflussten nun mit Hilfe dieses Ausschusses die Regierungsparteien, die sehr, wo die Zeit drängt, zu irgend einem Schlussergebnis gelangen müssen. Jedoch hat sich die „Erfassung der Sachwerte“ wieder verwanbelt. Jetzt heißt die Parole „Zwangsanleihe“ oder auch „Goldanleihe“. Diese innere Anleihe soll das Opfer des Reiches vergrößern. Der letzte Kampf der Parteien, die das Steuerkompromiß unter allen Umständen aufzubringen wollen, scheint sich darum zu drehen, ob und wie die Zwangsanleihe, die im Prinzip schon so gut wie genehmigt ist, so gestaltet werden kann, daß sie als „welthilflichste Opfer des Reiches“ auch den Massen gegenüber ausgegeben werden kann. Es scheint sich darum zu handeln, daß die Sorge für Verzinsung und Tilgung der Anleihe dem Reich erspart und, sei es sofort, sei es nach Ablauf einer zinslosen Frist, den Verbänden von Sachwertbesitzern überlassen werden soll. Mühe, die sich auf dem Papier mehr oder weniger reichlich ausrechnen mögen, deren Durchführung aber unter allen Umständen sorgfältige Vorbereitungen und infolgedessen mehr Zeit voraussetzt, als dem Reich bei seinen unmittelbaren, drängenden, ungeheuren Zahlungsvorgängen zur Verfügung steht. Und so mag es kommen, daß man, so sehr die Notwendigkeit des Fortbestandes der gegenwärtigen Regierung aus inner- wie außenpolitischen Gründen anerkannt wird, um einen wirklich gangbaren Weg zur Verhängung immer noch in tödlicher Verlegenheit ist. Man kann sich nicht einlügen. Das Zentrum warnt die Sozialdemokraten vor übermäßigen Belastungsproben ihres Regierungsbündnisses und läßt, um dieser Warnung einigen Nachdruck zu verleihen, seine Hilfstruppen von rechts langsam aufmarschieren; während die Sozialdemokraten ihre Verbindung mit den Unabhängigen lösen und beionem, um den Druck auf die härteste der bürgerlichen Parteien nach rechts zu erhöhen. Ob sich bei gutem Willen auf allen Seiten und klarer Erkenntnis der unerlässlichen Notwendigkeiten nicht ein größerer Weg finden ließe?

Nach sind die Hoffnungen, daß die ausschlaggebenden Parteien es nicht zum Äußersten kommen lassen werden,

nicht geschwunden, denn man dürfte es auf eine Regierungsfriste nicht antommen lassen wollen.

Kandidaten für den Stuhl Petri.

Trauerkundgebungen.

„Papabile“ nennt man diejenigen Kardinals, welche Aussicht haben, bei der Papstwahl die für die Erhebung auf den Stuhl Petri notwendige Stimmenzahl auf sich zu vereinigen. Es kommt aber gar nicht selten vor, daß die, die man als „Papabile“ bezeichnete, bei der eigentlichen Wahl durch irgend einen Kandidaten, an den bis dahin kein Mensch gedacht hatte, in den Hintergrund gedrängt und zuletzt ganz ausgeschaltet werden. So sei denn auch nur als „Stimmungsrichtiger“ bezeichnet, daß man diesmal fünf Kardinals als besonders aussichtsreiche Thronwärter nennt. Diese fünf „Papabile“ sind: Gasparri, Ratti, Ragonesi, Laurenti und Lafontaine. Die besten Aussichten spricht man den Kardinalen Ratti und Gasparri zu.



Kardinalstaatssek. Gasparri

Der letztgenannte ist als Staatssekretär Benedikts XV. bekannt geworden, und da man seiner geschickten Politik die Aussöhnung der Kurie mit Frankreich und die angebahnte Verständigung mit dem Curial zurechnet, mag es immerhin möglich sein, daß seine Kandidatur von einflussreichen Kreisen gefördert wird.

Seitdem die Vorbereitungen für das Konklave getroffen werden, ist es um den toten Papst etwas stiller geworden. Die Leiche wurde in der Sakramentskapelle der Peterskirche aufgebahrt. Man sah hier einen einfachen, würdigen Totensack, in der päpstlichen Trauerfarbe rot gehalten, von vier Koboldgardisten flankiert, von hohen Kerzen beleuchtet und ohne jeglichen Schmuck. Die Leiche des Papstes lag unter der goldenen Mitra in rotem Pontifikalgewande da, darüber war eine violette und gold gestreifte Doppeldecke geworfen. Nach anfänglichem gefährlichem Gedränge vollzog sich der Zugang der Menge geregelt, unter hartem Aufgehob von italienischem Militär, das auf der Freitreppe und innerhalb der Peterskirche die Ordnung versah.

Inzwischen haben weitere Trauerkundgebungen des offiziellen Totensackes stattgefunden. Zum erstenmal seit 1870 wurde der Tod des Papstes durch zwei Prälaten der Apostolischen Kammer der Staatsbehörde offiziell im Kapitol mitgeteilt. Der italienische Staatskanzler veröffentlichte an der Spitze des Blattes die Todesanzeige mit Trauerand.

Es sei noch berichtet, daß der Papst die Absicht gehabt haben soll, vor Beginn der Konferenz von Genua eine Enklave an den Erzbischof von Genua zu richten, um seine Grundbesitze über die zu lösenden wichtigen europäischen Fragen darzulegen. In dem Schreiben wollte er auch seine Freude darüber ausdrücken, daß seiner engeren Heimat — er stammte ja aus der Nähe von Genua — die Ehre erwiesene sei, einen Völkerkongress zu beherbergen, dem die Aufgabe zuteil werde, die Welt aus ihren durch den Krieg geschaffenen Nöten zu erlösen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Krankentafelversicherungen für Kleinhausbau.
Reuendings haben sich viele Krankenkassen bereit erklärt, mit ihren verfügbaren Mitteln bei der Beschaffung

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Wetterereignisse.

* Die Eingaben zwecks Aufhebung der Demobilisierungsverordnung wurden vom Reichstagsausschuß für Volkswirtschaft durch Überweisung zur Tagesordnung abgewiesen.

* Im Preussischen Landtag wurde die Strafverfolgung und die sofortige Verhaftung des kommunistischen Abgeordneten Oberlein genehmigt.

* Der berühmte Musiker Arturo Nikisch ist im 67. Lebensjahre an der Grippe und Lungenentzündung gestorben.

* Die Versammlung der Kardinals zur Papstwahl wurde auf den 2. Februar angesetzt.

* Königin Konstanze von Griechenland beugt die Absicht, wegen politischer Schwierigkeiten zugunsten ihres Sohnes auf den Thron zu verzichten.

* Die Amerikaner fordern als Vorbedingung für gemeinsame Wiederanbahnarbeiten die Neuregelung der deutschen Reparationszahlungen im Rahmen der deutschen Zahlungsfähigkeit und Verminderung der bewaffneten Streitkräfte.

* Die englische Regierung ist angeblich bereit, das englisch-französische Bündnisabkommen auf 30 Jahre anzunehmen.

von Hypotheken und langfristigen Darlehen zugunsten der Neubautätigkeit fröhliche Wünsche zu leisten. Auf die Möglichkeit dieser Kapitalbeschaffung für den Kleinwohnungsbau werden die Gemeinden, Gemeindeverbände und die für den gemeinnützigen Wohnungsbau in Frage kommenden Organisationen in einem Erlass des preussischen Ministers für Volkswirtschaft hingewiesen. Die Klagen der Krankenkassen sind infolge der Erhöhung der Grundbesitzsteuer jetzt so angewachsen, daß 20 bis 25 Prozent für Kreditzwecke verwendet werden könnten.

Der französische Druck auf das Rheinland.

Hät das deutsche Rheinland bedeutet der Tod des Papstes einen besonders frühen Augenblick. Bekanntlich haben Franzosen und Belgier häufig versucht, gerade durch Vermittlung der Geistesfreiheit ihre Loslösungsprobegänge zu betreiben, was ihnen aber dank der Festigkeit der hohen geistlichen Würdenträger am Rhein nicht in dem von ihnen gewünschten Maße gelungen ist. Nachdem nun Poincaré in Frankreich zur Regierung kam, glaubt man, daß Frankreich seine Anstrengungen am Rhein verdoppeln wird. Um so bedeutungsvoller ist auch für Deutschland die bevorstehende Papstwahl, da ja von Rom aus auch ein bestimmter politischer Einfluß auf die deutschen Kirchenfürsten ausgeht wird. Dasselbe gilt für das Saargebiet, welches nach französischem Wunsch aus dem Bistum Trier losgelöst und dem Bistum Metz angegliedert werden soll.

Sächsische Landwirtschaftswache.

Die Beteiligung an der Tagung in Dresden war trotz der durch den Eisenbahnstreik erfolgten Behinderung sehr zahlreich. Der Vorsitzende des Sächsischen Landwirtschaftsrates, Mehnert, sand scharfe verurteilende Worte für den wilden Streik der Eisenbahner. Für die sächsischen Landwirte ergaben sich in dieser schweren Zeit ganz besonders große Aufgaben. So lange das Untergeschick noch besteht, haben alle Landwirte die Verpflichtung, in vollem Umfange ihr Soll zu erfüllen. Der Präsident des vorläufigen Reichswirtschaftsrates, Erzelenz von Braun, sprach über die Produktionssteigerung in der Landwirtschaft. Es ist erwiesenermaßen möglich, daß die landwirtschaftliche Produktion bei und nach um 50 Prozent zu steigern ist. Dazu ist nötig, daß dem einzelnen Landwirt die Möglichkeit geschaffen wird, sich das Mittel der fortgeschrittensten Technik dienstbar zu machen, dabei müssen wir aber auch fordern, daß der Landwirtschaft die Autonomie als Wirtschaftskörper gegeben wird.

England.

Der Beginn der Abrüstung ist in England — sehr im Gegensatz zu Frankreich — auf Grund der in Washington getroffenen Vereinbarungen über die Einschränkung der Seerüstungen in Angriff genommen worden. Bereits hat das Arsenal von Rosyth Reparaturen erhalten, die nach dem alten Marinebauprogramm vorgesehenen Arbeiten ausmündlich einzuführen. Jede Woche sollen 200 Arbeiter entlassen werden, so daß nach drei bis vier Monaten nur noch 2600 Arbeiter in dem Arsenal verbleiben.

Des Waters Vermächtnis.

Original-Roman

von

Werner Kraus.

„Ich lassen mir doch das, Ottomar, es ist heute Abend nicht die Zeit, dieses Gespräch fortzusetzen. Nur um eins bitte ich Sie. Ihr Freund Brandt hat mich wirklich gebeten, in Sie zu dringen und Sie schließlich zu bitten, uns doch zu sagen, warum Fräulein von Jermier heute Sonntag bei Ihnen war. Ich bin ganz fest überzeugt, Ottomar, daß bei diesem Besuch wirklich keine unedlen Motive mitspielen, aber sagen Sie mir's doch, sagen Sie es mir Ihrewegen! Ich habe Brandt versprochen, Sie zum Reden zu bewegen und ich möchte diesem Versprechen um so lieber nachkommen, weil Sie noch nicht wissen, aber wissen wollen, daß Sie hierüber unbedingt aussagen müssen, wenn anders nicht ein schwer belastendes Moment an Ihnen und vielleicht auch an Fräulein von Jermier haften bleiben soll!“

Doktor Helmholz nickte mit den Achseln:
„Liebe Frau Elfe, ich kann auch Ihnen nur wiederholen: Ich bin gebunden und darf keinem Menschen, selbst Ihnen nicht sagen, weshalb Fräulein von Jermier bei mir war. Sie hören ja, ich leugne es nicht. Diese Tatsache muß Brandt doch genügend finden Sie denn etwas Schlimmes oder Unehrenhaftes darin, daß meine Braut mich besuchte? Ich bitte Sie inkindlich, drängen Sie nicht weiter in mich, ich kann es Ihnen wirklich nicht sagen!“

Ottomar, Brandt hat mir angedeutet, daß die Verweigerung dieser Auskunft für Sie unabsehbare Folgen haben könnte!“

„Brandt ist ein gewiegter Kriminalist. Er ist mein Freund und kennt mich genau. Er soll seine Pflicht tun, aber nicht Unmögliches von mir verlangen.“

Ottomar schwieg.
In Frau Elfe's Augen standen Tränen. Sie fühlte, daß jeder weitere Versuch Ottomars Schwelgen zu brechen, unnütz

war. Sie konnte Brandt die gewünschte Auskunft nicht geben und dadurch, wie sie glaubte, Dr. Helmholz nicht retten. Das tat ihr weh, weber, als Sie's vielleicht gekant. Gerade in diesem Augenblick fühlte sie, wie ein starker, leidenschaftlicher Liebe Ottomar fähig war.

Darum beneidete sie Ingeborg von Jermier.
Frau Brandt und Dr. Helmholz schieden von einander, ohne überflüssige Worte zu wechseln.

Frau Elfe blieb allein in ihrem Wohnzimmer.
Eine Fülle von Empfindungen drang auf sie ein. Sie versuchte, sich darüber klar zu werden, und sich Rechenschaft über sie abzugeben.

Sie fühlte sich matt, trostlos und enttäuscht.
Ottomar hatte ihr bei seinen Besuchen hier vorgelesen und sie eingeschätzt in die Werke großer Meister. Waife Pascal war einer seiner Lieblingschriftsteller. Seine „Gedanken“ pflegte er außerordentlich hoch einzuschätzen. Ottomar hatte sie mit Vorliebe darauf hingewiesen, daß dieser Philosoph mit der Entwicklung des französischen Geisteslebens so eng verbunden ist, daß sein Lebenswerk den Franzosen niemals gleichgültig sein kann, und daß er wie andere ihm verwandte Geistesheroen Marc Aurel oder Augustin jedem denkenden Menschen ein unentbehrlicher Führer auf dem Lebensweg bedeute. Ein Wort Pascals hatte sie nie begriffen, nämlich jenen Satz: Man muß seine Würde ablegen, um ihrer bewußt zu werden. Jetzt begriff sie dieses Wort.

Sie wurde sich ihrer Würde bewußt. In dieser Minute. Sie besah kein Auredt auf Ottomar. Und doch fühlte sie sich von ihm verlegt. Sein Schweigen deutete sie als mangelndes Vertrauen. Sie hatte geglaubt, seine Vertraute zu sein, seine einzige Vertraute. Dieser Glaube hatte sie betrogen.

Ja, aber vorher hatte sie sich dieses Recht angemahnt, fragte sie sich selbst. Hatte sie überhaupt das Recht, solches Verlangen an Ottomar zu stellen?

Er hatte in ihrem Hause verkehrt, sie alle hatten ihn begewonnen, ihre Eltern hing an ihm in schwärmerischer Jungfrauenliebe, ihr Vater schätzte ihn hoch... und sie selbst... Hatte sie ein Recht, auf Ingeborg weiblich zu

sein? Dürfte sie ihr das höchste Menschenglück mißgönnen? War ihr Ottomar zu nahe getreten? Hatte er sie beleidigt?

Sie versuchte ruhig zu sein. Eine Stimme der Veröhnung von Seele und Geist wurde in ihr laut, Frau Elfe schenkte dieser Stimme Gehör. Sie konnte Ottomar nicht gönnen. Er hatte ihr wehgetan, aber sie war ihm darum nicht gram.

Während Frau Elfe noch in ihrem Zimmer saß und sann, hörte sie ihren Gatten nach Hause kommen.

Sie empfand eine unerwartliche Freude darüber, daß er gerade heute Abend früher heimkehrte.

Sie alle ihm entgegen und begrüßte ihn herzlich.
Professor Brandt lag, hat ihn noch ein paar Minuten zu entschuldigen. Er müsse unbedingt in einer wichtigen beruflichen Angelegenheit ein kurzes Gutachten ausarbeiten.

„Was denn das unbedingt noch heute Abend fertig werden?“

Ja, Elfe: es ist unaußsprechbar. Es handelt sich um ein gerichtliches Gutachten in der Nordallee Jermier.“

Ein Ruf höchster Erkenntnis lag über Frau Elfe's Lippen: „Hast Du etwas Wichtiges in dieser juristischen Angelegenheit herausgefunden?“

„Vielleicht das Wichtigste.“
Dann ging Professor Brandt in sein Studierzimmer. An der Tür wandte er sich noch einmal zu seiner Frau um: „Alles entscheidende mich bitte ein Weilchen. Ich komme nachher in Dein Zimmer, um mit Dir zu plauschen, wenn es Dir recht ist.“

„Ich würde mich sehr freuen.“
Frau Elfe zündete in ihrem Zimmer alle Lichter an. Es wurde strahlend hell. Sie zog die schweren Vorhänge vor die Fenster, und gleich wurde es noch behaglicher und traulicher in diesem so geschmackvoll eingerichteten Gemach. Sie trat an den Bücherstapel, der ihre kleine Bibliothek barg, die zum großen Teil ihr Dr. Helmholz zusammengeschafft hatte. Zahllos griff sie ein Buch heraus, um sich bis zur Rückkunft des Gatten damit die Zeit zu vertreiben. Sie schlug das Buch auf und las ein Märchen:

(Fortsetzung folgt.)



Deutscher Reichstag.

(Aus der 153. Sitzung.)

Eröffnet wurde die Sitzung mit einer Anzahl kleiner Anfragen.

Abg. Wulle (Deutschl.), wies auf die große Not Tirol hin und ersuchte, die Versorgung des Landes mit deutscher Kohle in die Wege zu leiten. Ein Regierungsvertreter gab die Erklärung ab, daß es angesichts der allgemeinen Lage und der Kohlenlieferung an die Entente nicht möglich sei, Tirol und Vorarlberg besser zu versorgen. Es bestehe eigentlich in diesen Ländern keine eigentliche Brennstoffnot, es fehle nur an Qualität.

Abg. Dr. Wacke (Deutschl.) beschwerte sich, daß bei der Gründung einer Gesellschaft zum Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen die Nationalbank für Deutschland mit 50 vom 100 beteiligt sein solle, die Landwirtschaft aber völlig einflußlos bleibe. Darauf ließ die Regierung erklären, die Nationalbank für Deutschland habe sich bereit erklärt, eine Aktiengesellschaft mit 20 Millionen Kapital zur Übernahme der ehemaligen Provinzialbank zu gründen. Ihre Aufgabe soll es sein, bei örtlichen Versorgungsschwierigkeiten einzugreifen. Alle in Betracht kommenden Interessentenverbände sollen beteiligt sein. Es treffe nicht zu, daß die Landwirtschaft dabei völlig einflußlos sei. Das Reich habe sich eine Beteiligung von 25 Prozent vorbehalten. Die Landwirtschaft und die übrigen Interessenten wolle die Mehrheit haben.

Fortsetzung der Schulgesetzsprache.

Abg. Kunert (U-Soj.) erklärte, daß der Entwurf mangelhaft sei. Eltern und Kinder habe man nicht gehört, nur die Wünsche der Geistesfreiheit habe man berücksichtigt. Der deutsche Lehrerverein spreche sich entschieden gegen den Entwurf aus. Mit dem lauten Boden des Weimarer Kompromisses konnte nur diese laute Frucht emporwachsen. Man liefere die Schule an die Kirche aus. Die Partei des Segners werde die Vorlage entschieden beschließen.

Abg. Weich (Dem.) bemerkte, man hätte jeden Anlaß, in der Zeit der Not des Vaterlandes diesen Gesetzentwurf nicht zur Beratung zu stellen, denn die letzten Verhandlungen haben gezeigt, wie tief selber noch immer die konfessionellen Gegensätze gehen. Der Redner ging alsdann auf verschiedene Ausführungen des Vorredners ein und betonte unter dem Widerspruch des Zentrums, daß jeder Grund für die Bevorzugung der Bekennerschule wegfiel. Unser Ziel bleibt immer die nationale Einheitschule.

Erklärung des Regierungsvertreters.

Hierauf nahm der Staatssekretär Schulz das Wort. Mit einem Rotzgeiß, so deutete er, wären wir auch nicht weiter gekommen. Für den Zeitpunkt, in dem das Gesetz zur Beratung kommt, ist die Regierung nicht verantwortlich. Der Entwurf liegt dem Reichstage schon lange vor. Gerade, weil wir in so großer Notlage sind, ist es erforderlich, daß wir die wichtigsten Erziehungsfragen regeln. Bei diesem Gesetz, das in so schwerer politischer Not entstanden ist, ist in erster Linie der Politiker und nicht der Pädagoge der Vorsitzende. Weder Lehrer noch Bischöfe sind über den Entwurf befragt worden. Die Regierung hat den Ausgleich zu finden gesucht. Gedacht ist die Gemeinschaftsschule als Regel, und Ende der Ausführung soll es sein, die Frage der Bekennerschule zu regeln.

Abg. Frau Lang-Brannmann (Soj.) erklärte sich gegen die Gemeinschaftsschule, die der weltlichen Schule zum Bewußtsein ähnlich wäre. Die Zurückführung der Bekennerschule hinter die Gemeinschaftsschule genüge für die Baverische Volkspartei, um das Gesetz abzulehnen.

Abg. Frau Reim (Komm.) beschloß den Entwurf nach verschiedenen Richtungen hin und nannte ihn eine laute Frucht von dem sauren Baum des Schulkompromisses. Die Schule werde jetzt den Einzelstaaten ausgeliefert, das heißt der Reaktion. Der größte dieser Einzelstaaten, der preussische Staat habe jetzt einen Kultusminister, der den Geist von Potsdam wieder einfließen wolle. In diesem Entwurf werde die Bekennerschule neu verankert.

Staatssekretär Schulz bekämpfte in einigen Ausführungen verschiedene Einwände der Rednerin.

Abg. Adolf Hoffmann (Komm.) leitete unter schallender Heiterkeit des Hauses seine Ausführungen ein mit den an den Staatssekretär Schulz gerichteten Worten: „Mensch, wie hast du dir verändert“. Im übrigen suchte der Redner darzutun, daß sich in dem Entwurf auch nicht ein Punkt befände, der der Anerkennung wert sei.

Damit endete die erste Lesung des Reichsschulgesetzesentwurfes. Die Vorlage ging an den Bildungsausschuß.

Volkswirtschaft.

Wiederholung der abgebrannten Sarottifabrik. Der Aufsichtsrat der Sarotti-Mittelschiffahrt hat beschlossen, die Fabrik so schnell als irgendmöglich wieder herstellen zu lassen. Es sind Bemühungen im Gange, die Administration alsbald an anderen Betriebsstätten fortzuführen. Die Fabrik, die Maschinen und Materialvorräte sind mit circa 20 Millionen bei ungefähr 20 Gesellschaften verstreut. Rohwaren, die an anderer Stelle lagerten, sind für circa 36 000 000 Mark vorhanden.

Ungarischer Salinfabrik in Wien. Der 23. Januar brachte für die österreichische Währung eine Katastrophe, die einen noch

nie dagewesenen Tiefstand der Krone herbeiführte. Man bringt diesen Salinfabrik mit der Reorganisation des Salinamarktes und mit der Ablehnung der Züricher Banken, mit Wien in Geschäftsverbindung einzutreten, in Zusammenhang. Dollars stiegen auf 10 200, deutsche Mark auf 60, tschechische Krone auf 2.0.

Was kosten die Beamten- und Betriebsräte?

36 Millionen jährlich bei Post und Bahn.
Bei der Beratung des Beamtenrätegesetzes im Beamtenauschuß des Reichstages machten Regierungsvertreter folgende Mitteilungen über die Kosten der Beamten- und Betriebsräte der Reichseisenbahn und der Post:

Die Reichseisenbahnverwaltung weist gegenwärtig für ihre Arbeiter 5485 Ortsbetriebsräte auf, dazu 2055 Betriebsobmänner; die Gesamtzahl der Mitglieder der Betriebsräte sei 24 363. Dazu kämen 430 Bezirksräte und 25 Hauptbetriebsräte. Für die Beamten läme man zu folgenden Zahlen: 4185 Ortsbeamtenräte, 6670 Obleute und 36 Bezirksbeamtenräte. Die Gesamtzahl der Mitglieder sei 26 108. An Kosten entstanden für die völlig vom Dienst befreiten Arbeiter und Mitglieder monatlich die Stellvertretungskosten für 85 904 Arbeitsstunden, für teilweise Befreiungen in einem Monat 113 036 Arbeitsstunden, das seien in einem Jahre 10 133 240 Mark. Rechnet man dazu die Auswandsentschädigungen, die sachlichen Kosten usw., dann entstände ein jährlicher Aufwand von rund 14 200 000 Mark allein für die Betriebsräte der Arbeiter. Bei den Beamtenräten sei man mehr auf Schätzungen angewiesen, weil erst seit Oktober vorläufige Beamtenräte bestanden. Es gäbe 275 händig und 25 teilweise vom Dienst befreite Beamte, was einem Gesamtaufwand von etwa 11 Millionen Mark entsprechen dürfte.

Die Kosten, die der Postverwaltung durch die Beamtenräte entstehen würden — es wären etwa 13 000 bis 14 000 Aktivistglieder und 13 000 Obleute zu wählen — wären etwa 5 Millionen Mark jährlich. Für die Betriebsräte (Arbeiter) entstanden bisher jährlich 6 bis 7 Millionen Mark an Kosten.

Artur Nikisch gestorben.

Der Lebensgang des Künstlers.

Professor Artur Nikisch, der in der ganzen Welt bekannt und berühmte Orchesterdirigent, ist in Leipzig den Folgen einer schweren Grippe erlegen.

Der Künstler, der am 12. Oktober 1855 in Szeged in Ungarn geboren wurde, erhielt seine Ausbildung am Wiener Konservatorium und trat zunächst als Geiger in das Orchester der Wiener Hofoper. 1878 begann er seine Dirigentenlaufbahn am Leipziger Stadttheater. Zehn Jahre später übernahm er die Leitung der Symphonieorchester in Boston, kehrte aber bereits 1893 nach Europa zurück und wurde nunmehr erster Kapellmeister der Wiener Hofoper. Zwei Jahre darauf folgte er dem Ruf an die Spitze des Leipziger Gewandhausorchesters und leitete daneben seit 1896 noch die Berliner Philharmonischen Konzerte und die Abonnementskonzerte in Hamburg. 1901 ernannte ihn der König von Sachsen zum Professor.

Seit 1897 feierte Nikisch wiederholt große Triumphe auf europäischen Konzertreisen zum Teil mit dem gesamten Berliner Philharmonischen Orchester. Als er vor wenigen Monaten sein fünfundsiebenzigjähriges Jubiläum als Leiter dieses Orchesters feierte, konnte in der großen Berliner Kunstgemeinde, die er sich in rastloser künstlerischer Tätigkeit erworben hat, der Jubel und die Begeisterung keine Grenze. Der hervorragende Künstler, dessen Tod im Musikleben Berlins, ja in dem ganz Deutschlands eine schwer auszufüllende Lücke offen läßt, ist auch als Komponist hervorgetreten. Von seinen Werken seien als besonders beachtenswert genannt: ein Streichquartett, eine Kantate („Die Christnacht“) für Soli, Chor und Orchester, eine Symphonie in D-Moll und eine Anzahl Lieder.

Gerichtshalle.

Schleichen mit gefälschten Frachtbriefen. Stettiner Eisenbahner hatten durch Fälschung von Frachtbriefen im Sommer 1920 etwa zehn Waggons mit Heringen, Getreide und anderen Sachen im Werte von vielen Millionen nach Berlin verschoben. Die Eisenbahner wurden bereits vor längerer Zeit abgeurteilt. Jetzt hatten sich in Stettin vor der Strafkammer die Berliner Bekler zu verantworten. Der Offizierskammerdiener Eberhard Schmidt erhielt ein Jahr drei Monate Zuchthaus, der Gastwirt Rohring zehn Monate Gefängnis, der Kaufmann Winter zwei Monate Gefängnis oder 6000 Mark Geldstrafe, der Fuhrherr Benegies 5000 Mark Geldstrafe, der Kaufmann Reifson einen Monat Gefängnis oder 2500 Mark Geldstrafe. Zwei Angeklagte wurden freigesprochen.

Haftmünder vor Gericht. Eine umfangreiche Haftmünderaffäre beschäftigte das Schounggericht des Berliner Landge-

richts I. Auf der Anklagebank saßen 13 Personen, darunter zwei Frauen. Der Hauptangeklagte, Steinbrückermeister Fuchs aus Berlin-Reinickow, hatte seit Jahr und Tag Fälschungsmarktscheine und Parlehnkassenscheine über 20 Mark hergestellt. Es wurden etwa acht Millionen Mark in solchen Scheinen umgelaufen. Das Gericht verurteilte Fuchs zu sechs Jahren Zuchthaus. Zehn Angeklagte erhielten Freiheitsstrafen von vier Monaten Gefängnis bis zu vierunddreißig Jahren Zuchthaus. Zwei Angeklagte wurden freigesprochen.

Autoschieberprozess. In einem Autoschieberprozess, der über acht Tage das hannoversche Gericht beschäftigte, wurde das Urteil verkündet. Es wurden Gefängnisstrafen bis zu einem Jahr und Geldstrafen bis zur Höhe von 42 000 Mark verhängt. An Schmerzgeldern wurden insgesamt 24 900 Mark als verfallen erklärt. Die Untersuchungshaft wurde allen denen, die zu Gefängnisstrafe verurteilt wurden, angedreht. Die Angeklagten wußten zum Teil gegen das Urteil Revision einzulegen.

Von Nah und fern.

Strenge Amtsracht der Gerichtspersonen. Für die Amtsracht in den öffentlichen Sitzungen der Gerichte bestanden wegen der Schwierigkeit der Beschaffung gewisser Erleichterungen. Nach einer Verfügung des preussischen Justizministers werden diese Erleichterungen jetzt außer Kraft gesetzt. Es kann aber bis auf weiteres den Beamten, die den Protokollendienst in den öffentlichen Sitzungen versehen, auf Antrag gestattet werden, als Amtsracht statt der Robe einen dunklen Anzug mit schwarzer Halsbinde zu tragen.

Landesverräterische Eisenbahnräuber. Aus einem Eisenbahntransport waren vor einigen Monaten mehrere Pakete Eisenbahnbrückenbücher verschwunden, die für die Eisenbahnbehörden einen außerordentlich hohen Wert darstellten. Diese Bücher wurden in Mannheim und Darmstadt angeblich Ausländern zum Verkauf angeboten. Die Verkäufer sollen eine Forderung von nicht weniger als einer halb Million Mark gestellt haben. Den Bemühungen der Eisenbahnkriminalpolizei gelang es, die Beteiligten festzunehmen. Gegen die Verhafteten wird demnächst vor dem Reichsgericht wegen Landesverrats verhandelt werden.

Untersuchungen in einer Zuderfabrik. In der Zuderfabrik Zeig sind umfangreiche Untersuchungen entdeckt worden. Zwei Angeklagte haben über 4000 Zentner Zuderfälschung im Werte von 600 000 Mark heimlich aus der Fabrik verschoben. Außer den beiden Beamten sind ihre Abnehmer, eine große Anzahl Landwirte und Kaufleute, verhaftet worden.

Eine achtköpfige Familie ermordet. Ein ungeheuerliches Verbrechen ist in Brombe bei Anstoll im Kreise Schwyz begangen worden. Dort wurden der Anseher Jang, seine Ehefrau, seine Schwiegereltern und seine vier Kinder durch Artillerie getötet. Die Wohnung war durchwühlt, die Schränke zerhackt, Wäsche, Geld und Wertgegenstände geraubt. Als Täter kommen drei Männer in Betracht, die vorgaben, aus dem Rosenberger Kreis zu kommen und mit Jang über den Verkauf seines Bestandes verhandeln zu wollen.

Ein großartiger Kanalbau. Aus Washington wird berichtet, daß die großen Seen im Norden der Vereinigten Staaten durch einen großen Kanal mit dem St. Lorenzstrom in Kanada verbunden werden sollen. Hierdurch würde es den Seeschiffen ermöglicht werden, vom St. Lorenzstrom aus alle Häfen an den großen Seen anzulaufen und von dort amerikanische Ackerbau- und Industrieerzeugnisse nach allen Ländern der Welt zu transportieren, ohne daß eine Umladung nötig wäre.

für heut und morgen.

Gedenket der Vögel! In diesen ungewöhnlich kalten Januartagen haben die Vögel, die bei uns überwintern, besonders schwer zu leiden. Sie finden auf den hartgefrorenen oder mit Schnee bedeckten Straßen der Städte nichts zu essen. Wer ein Herz für die Vogelwelt hat — und es dürfte nur wenige Menschen geben, deren Herz so verhärtet ist, daß es sich nicht einmal an Vogelkorn erfreuen kann — sollte darum gerade jetzt an diese Freudenbringer, die uns auch mitten im härtesten Winter durch ihr Gespitzchen an den nahenden Lenz erinnern, durch Freudenpenden denken. Selbst in dem kleinsten Haushalt dürften ein paar Vögelchen für die gekleiderten Tischen übrig sein. Man bewahre sie auf und streue sie auf den Straßen, Balkonen und Feuertreppentritten. Gedenket der ungeraden Vögel!

Des Vaters Vermächtnis.

Original-Roman
von
Werner Sinn.

Der kleine Gott Amor hat bekanntlich einen wichtigen Posten und gar viel zu tun auf der Welt. Als es aber noch keine Menschen auf der Erden gab, da hatte er alle Tage Herien und deshalb oft Langeweile. Einmal sah er im Olymp eine Schere, es war dieselbe, mit der ihm seine fromme Mama die Flügel verstaute, als er später gar zu übermütig wurde. Mit der begann er zu spielen. Am Glanz fand er auch noch eine alte Zeitung; es war der Antenalmanach, den Apollo jedes Jahr mit Hilfe der neun Mufen herausgab, und der von den Göttern und den Göttinnen immer gern gelesen wurde.

Aber wenn konnte Amor nicht — ein bißchen Müd war er wohl damals schon und daher fing er an, das Papier zu zerschneiden. Er war ein recht geschickter kleiner Junge, und so schnitt er Figuren aus, wie er sie im Olymp um sich sah. Zuerst einen großen Mann, der sah wirklich dem Vater Zeus ein bißchen ähnlich; er sollte daher auch der König sein; dann eine Königin und noch viele schöne Damen und Herren.

Als sein Papier fast zu Ende ging, machte er die Figuren kleiner, um noch recht viele zu bekommen; die kleinen sollten Diener und Sklaven sein.

Wie man alles fertig war, ließ er vor Vergnügen in die Hände und fing gleich an, Theater zu spielen. Was der König befahl, das mußten die anderen tun, sonst bestrafte er sie.

Amor war eben noch im besten Spiel, da trat Zeus in die Kinderstube. Der Knabe sah ihm entgegen und zeigte ihm sein schönes Spielzeug. „Mache meine Puppen lebendig“, bat er härmlich, „damit sie sprechen können, wie du und ich!“ Zeus wurde ein wenig nachdenklich, aber dann erfüllte er die Bitte des Kindes, denn gegen Amor war er immer ein wenig schwach und tat stets, was dieser wollte. „Mache sie nur“, sprach er, „und sie werden lebendig werden.“

Der Knabe tat, wie ihm geheißen wurde, und siehe da: Jede Puppe, die Amor schuf, wurde lebendig.

Aber sogleich fing auch der große Mann, der im Spiele der König gewesen war, an zu summeln, und die andern gehorchten ihm, denn sie wußten es von Anfang an nicht besser.

Doch da schüttelte Zeus unmutig sein lockiges Haupt, verzweifelte die göttliche Braut und sprach ernst: „Das geht nicht! Hier im Olymp habe ich allein zu beschließen und ich leide es nicht, daß mir einer ins Handwerk puscht. Trotz deine lebendigen Puppen hinaus zur Erde, da ist Platz genug. Dort kann es meinewegen auch viele Könige geben, wenn sie sich untereinander vertragen werden und die andern ihnen gehorchen wollen.“

Amor weinte. Er wollte sein schönes Spielzeug nicht lassen. Aber Zeus beschloß, und da mußte er schließlich gehorchen. Nur eine Puppe behielt er heimlich im Himmel. Damit spielte er im Geheimen, bis Zeus ihn eines Tages dabei überraschte. Da wurde er zornig und wollte ihn bestrafen. Doch er besann sich noch und sagte:

„Du warst ungehorsam, sehr ungehorsam. Und ich hätte allen Grund, dich auch hinabzuschicken auf die Erde und auf ewig aus meinem Reiche zu verbannen. Aber ich will dich und deine Menschenkinder mit dieser Puppe strafen. Du magst hier oben bleiben und zur Erde herniedersehen, um mit deinen Puppen zu spielen, so oft du willst. Nur diese da, die du meinem Befehle zuwider hier behaltst, gebe ich dir zur Strafe mit, und die soll sein, wie ich will.“

Amor begriff zuerst nicht, was Zeus damit wollte und lächelte. Aber bald darauf sah er's ein und mußte erfahren, wie furchtbar ihm Zeus gestraft hatte, und wie sehr er mit seiner Puppe seine bis dahin auf Erden so glücklich gewordenen Menschenkinder qualte und peinigte.

Denn die Puppe, die Zeus ihm mitgegeben hatte, und die auf Geben von nun an so manchen Glanz und bittere Kummer in arbeitsreiche und ungerechtigkeiten und Jam und Streit heraufbeschwor, war — der Knabe.

6. Kapitel.

Der nächste Morgen fand Helmholz schon besonders früh auf der Redaktion.

Außer ihm war noch niemand dort.

Er sah Briefe und Zeitungen durch, überflog die Hoff-Typsetzer und traf Anordnungen für die heutige Nummer des Tageblatts.

Er schien verschlossen und verbittert.

Als seine Kollegen nach einiger Zeit eintrafen, fand er für sie kaum ein „Guten Morgen!“ Er war krankhaft gereizt. Sie nahmen Rücksicht auf ihn und verübelten ihm seine Unfreundlichkeit nicht. Sie mochten aber auch nicht, nach dem Grunde dieser gereizten Stimmung zu fragen. Denn sie merkten, daß diese Stimmung nicht von einer vorübergehenden schlechten Laune herrührte, sondern von irgend einem Erlebnis, das ihren geliebten Freund schwer getroffen haben mußte. Helmholz suchte hinter dieser Maske der Unfreundlichkeit nur seinen Kummer um Ingeborg zu verbergen. Er hatte eine schwere Nacht hinter sich. Der geistige Antritt im Hause Brandberg hinterließ einen bitteren Nachgeschmack. Aber das war es nicht allein, das ihn heute so unendlich erschauern machte.

Im ärgerte vor allen Dingen das Verhalten Koll Brandts, der ihn in wenig vornehmer Weise selbst durch Dritte beargwöhnen ließ. Das machte Ottomar so verdrossen. Brandt war kein Freund. Beide Männer schätzten sich sehr. Deshalb tat es ihm doppelt leid, daß Brandt es versucht hatte, sich Frau Brandts zu bedienen, um von ihm etwas zu erfahren, das zu verschweigen ihm Pflicht war. Das wußte Brandt. Deutlich genug hatte er es ihm gegenüber wiederholt unterstrichen. Gerade deshalb verübelte ihm Helmholz sein Gebahren besonders. Sein Wort sollte ihm genügen. Das glaubte er von dem Freunde verlangen zu können.

(Fortsetzung folgt.)



Gestern abend halb 11 Uhr verschied nach schweren Leiden meine innigstgeliebte Gattin, unsere treusorgende über alles geliebte Mutter, Frau

Helene Martha Leonhardt
geb. Reinhardt.

Ottendorf-Okrilla, den 30. Januar 1922

In tiefer Trauer

Hermann Leonhardt
nebst Töchtern.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 2. Februar nachmittags halb 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres herzlichstgeliebten, unvergesslichen, einzigen Sohnes

Konrad Hans Zech

dängt es uns, allen lieben Nachbarn, Verwandten und Bekannten für den in so reicher Fülle dargebrachten Blumenschmuck, das zahlreiche Geleit und sonstigen Ehrungen unseren herzlichsten Dank

anzusprechen. Dir aber, lieber Konrad, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in dein viel zu frühes Grab nach.

Wer ihn gekannt, wird unsern Schmerz ermessen.
Ottendorf-Okrilla, Wending i. Bay. und Medingen,
am 30. Januar 1922.

Die tieftrauernden Eltern
Simon Zech u. Frau Minna
geb. Hauptmann
nebst allen Angehörigen.

Mittwoch, den 1. Februar 1922

im Gasthof zum schwarzen Ross, Ottendorf-Okrilla

3. Kinder-Aufführung

Mein Dörschen

von Fr. Nagler

Chor- u. Einzelgesänge, Deklamationen, dramat. Szenen, Tänze
ausgeführt von den Kindern der Schule zu Ottendorf-Okrilla.

Einlass 6 Uhr
Eintritt mit Steuer 2,50 M., an der Abendkasse 3 M.

Es werden nur soviel Karten ausgegeben, als der Saal Plätze fasst.

Der Reingewinn wird zu Schulzwecken verwendet.

Karten im Vorverkauf sind zu haben im Gasthof zum Ross u. im Gasthof zu Gannesdorf.

Es laden ergebenst ein

W. Hanta

die Lehrerschaft.

Kaufmännische u. gewerbliche
Drucksachen jed. Art

liefert schnell, sauber und billig, in ein- und mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von
Hermann Kühle, Ottendorf-Okrilla



Elektrische Taschenlampen

in wirklich guter Qualität,
prima Trockenbatterien
von hervorragender Leuchtkraft, sowie
Metall- und Kohlenfaden-Sternen
empfiehlt äußerst preiswert

Hermann Kühle,
Ottendorf-Okrilla.



Wäschewangel

sehr gut erhalten mit Tisch und Zubehör für 1000 Mk. zu verkaufen.

Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle des Bl.

Ein

Gebrock-Auzug

2 mal getragen preiswert zu verkaufen.

A. Großmann,
Lohnherstraße 63.

Schlafstelle

für jungen Herrn, möglichst sofort gesucht.

Angebote an die Geschäftsstelle des Bl. erbeten.

Zeitungs-Papier

kauft jeden Posten

Strohfabrik

Bahnhof Ottendorf-Okrilla-Süd

Die neuen Postgebühren

ab 1. I. überhöflich geordnet
Preis 1,50 Mk.

empfiehlt

Hermann Kühle
Buchhandlung.

Die gegen Herrn Ost. Böttger stoyische ausgesprochen. Beleidigung, die jeder Untertage entbehrt, nehme ich hiermit reuenvoll zurück. W. H. Hanta, Ottendorf-Gannesdorf.

Brief-Kassellen

in guten Papier-Qualitäten

empfiehlt in reicher Auswahl

Hermann Kühle,
Buchhandlung

Bettfeder-Reinigung

läßt sich bestens empfehlen

Freitag u. Samstag

Erhard Hauffe, Königsbrunn
Dritte Straße Nr. 4

Sämtliche Beitzchriften

- | | |
|------------------------------------|--|
| Berliner Illustrierte Zeitung | Modenzeitung für deutsches Haus |
| Buch für Alle | Mode und Haus |
| Dahleiner | Elegante Mode |
| Dies Blatt gehört der Hausfrau | Große Modenwelt |
| Dresdner Hausfrau | Deutsche Modenzeitung |
| Deutsch-Wäsche u. Handarbeitsblatt | Modenpost |
| fürs Haus | Der Nachbar |
| Nach Feierabend | Der Pilger |
| Gartenlaube | Seitenschneider für Gartenbau u. s. w. |
| Der heimliche Sachse | Illustrierte Ratgeber |
| Die Wäsche-Zeitung | Die Woche |
| Das Neueste | Neuer deutscher Volksfreund |

liefert prompt und endet im Haus

Hermann Kühle,
Buchhandlung.

Sparkasse

Girokasse

Ottendorf-Okrilla

Kathaus, Kadeburger Straße.

Geschäftszeit 8-1 Uhr, 3-5 Uhr, Sonnabends 8-1 Uhr.
Geschäftl. Amt Hermsdorf Nr. 55.

Tägliche Verzinsung d. Einlagen mit 3 1/2%

Einlagengrenze eines Sparkastens auf 20000 Mk. erhöht.

Kostenlose Aufbewahrung und Verwaltung v. Wertpapieren.

Pflege des bargeldlosen Zahlungsvortreffes.

Keine Höchstgrenze für Giro-Guthaben.

Tägliche Verzinsung d. Einlagen mit 3 Prozent.

Kostenloser Ueberweisungsvorteil nach allen Orten des Reiches.

Kostenfreie Einziehung von Schecks u. Platanweisungen.

Vermittlung des An- und Verkaufs von Wertpapieren. Besorgung neuer Zinsrechnungsbogen. An- und Verkauf von ausländischen Zahlungsmitteln, Schecks, Devisen, Auszahlungen auf das Ausland.

Einzahlungen können erfolgen: Zentrale des Giro-Verbandes Sachs. Gemeinden, Dresden, Giro-Konto i. Ottendorf-Okrilla, Postcheck-Konto Dresden 10455.

Achtung! Die höchsten Preise für Alteisen, alte Maschinen, Maschin. Abbruch, undbrauchs. Aestelantag. n. Almetalle aller Art, Lumpen, Knochen, Zeitungen und Papierabfälle zahlt
Richard Schubert, Hermsdorf b. Dr.
Telefon Amt Hermsdorf Nr. 74.
Uebernehme jederzeit alte Fabriken z. sachgemäss. Abbruch.

Für den Schulbedarf

empfehle
vorschriftsmäßige Schreibfeste
sowie Schul-Bedarfsartikel

Schulbücher

wolle man rechtzeitig bestellen, da in diesen der hohen Kosten wegen Lager nicht mehr unterhalten werden kann.

Buchhandlung H. Kühle.

